

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radenornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 289

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 10. Dezember

Erachtet: wöchentlich 6 mal
Gratis beilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Vandmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten.
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Im Reichstag wurde über das Pensionstürzungs-gesetz beraten.

* Gegen die Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ in Berlin sind zahlreiche Proteste laut geworden. Die Deutschnationalen haben sich an Hindenburg gewandt, der seinen Einfluß zum Verbot des Films geltend machen soll.

* Im Genfer Abrüstungsausschuß erklärte die deutsche Delegation, daß sie gegen das Abrüstungsabkommen stimmen würde wegen der darin enthaltenen Erneuerung der Versailler Entwaffnungsbestimmungen.

* Die Zahl der dem „giftigen Nebel“ in Belgien erlegenen Personen beläuft sich nach den letzten Meldungen auf nahezu hundert.

Sie laget noch!

„Sie laget noch“, die Vorbereitende Abrüstungskommission in Genf, gerade so wie die „große schwarze Katze“ in der bekannten niedlichen Erzählung. Außerdem kriegt die Kommission gerade wie diese auch noch Junge. Zwar nicht gleich sieben Stück, dafür aber ein um so größeres, nämlich den Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse. Denn in Genf wird man die Beratungen demnächst zu Ende führen und vorher versuchen nun die Vertreter der Minderheiten, darunter natürlich vor allem Deutschland, wenigstens für die Einleitung, den Anfang einer wirklichen Abrüstung noch einiges hineinzutragen in jenen Bericht. Aber es dürfte alles umsonst sein. Wie wenig Hoffnung die deutsche Regierung selbst noch hat, daß in Genf etwas Tatsächliches im Sinne der Abrüstung geschehen würde, konnte man namentlich aus den Ausführungen des Außenministers im Reichsrat entnehmen. Der dann im Auswärtigen Ausschusse gestellte Antrag, die deutsche Delegation aus Genf zurückzuziehen, lag also nicht allzu fern; denn es kann sich dort höchstens noch deutlicher zeigen, daß Frankreich, unterstützt nicht bloß von den neugeschaffenen Staaten und seinen sonstigen Bundesgenossen, unterstützt aber auch von England, jede Abrüstung zu Lande und in der Luft zu verhindern entschlossen und dazu auch in der Lage ist. Man braucht es also nicht einmal gar so sehr zu bedauern, daß ein bestimmter Zeitpunkt für den Zusammentritt der „Großen Abrüstungskonferenz“ gar nicht festgelegt wurde, die Aberaumung auf einen solchen Termin übrigens auch ausdrücklich abgelehnt worden ist; denn das „Hornberger Schießen“ des deutschen Sprichwortes steht hinsichtlich seines Ausganges noch turmhoch über dem „Erfolg“ der Genfer Verhandlungen. Wenigstens soweit das die Weltabrüstung betrifft, — denn mit einer neuen Festlegung der deutschen Abrüstungsverpflichtung gemäß dem Versailler Diktat und den aus ihm „abgeleiteten“ Bestimmungen kam man wirklich zu einem ausdrücklichen Beschluß. Über der Tür des Sitzungssaales schwebt eben die Inschrift: „Laßt alle Hoffnung fahren.“ Wenn die Kommission endgültig des Todes verbleichen sein wird, kann man ihr einen Grabstein mit entsprechender Inschrift setzen!

In die letzten Disharmonien des Genfer „Konzerts“ könnten dann schnell noch die Fanfaren des amerikanischen Flottenbauprogramms hinein. Selbstverständlich hält man sich in Washington streng an die Vereinbarungen des Londoner Marineabkommens, um das man sich in den ersten Monaten 1930 lange genug herumgequälte hat. Die „Speisefarte“ enthält eine ganze Reihe von Neubauten, Modernisierungen usw. und als Schlusssatzrechnung die Summe von 129 Millionen Dollar. Also über 500 Millionen Mark. Das modernste Kriegsfahrzeug darunter ist wohl der Kreuzer von 10 000 Tonnen mit schwerer Artillerie, der gleichzeitig noch 25 bis 40 Flugzeuge aufnehmen kann. Der kostet allein schon über 100 Millionen Mark. Torpedobootzerstörer und U-Boote, zu den beiden bisher schon vorhandenen noch ein drittes Flugzeugmuttergeschiff und obendrein sogar noch die erste Baurate für das zweite Riesenschiff, das Amerika baut — und alles geschieht selbstverständlich nur für die Zwecke der Verteidigung. Gegen wen eigentlich? Wobei übrigens die nüchterne Bemerkung des Staatssekretärs der Marine nicht vergessen werden soll, man habe mit diesem Bauprogramm die Bestimmungen des Londoner Vertrages „bis in die letzten Konsequenzen ausgeschöpft“.

Übrigens steht dieser Vertrag auch insofern im Beratungskomitee der Genfer Abrüstungskommission, als die englische Unterstützung Frankreichs zweifellos das Ziel verfolgt, auch die französische Regierung zum Anschluß an den Vertrag zu gewinnen. Dann wäre Italien als einzige Großmacht isoliert. Daß bei den Flottenverhandlungen zwischen Paris und Rom nicht viel herausgekommen ist, sie angeblich sogar gescheitert sind, war un schwer aus der Haltung der italienischen Delegation in Genf zu erkennen, die in der Regel gegen die französischen Absichten und Vorschläge stimmte. Wieviel dabei die auf fallende Reise des sowjetrussischen Delegationsführers Litwinow nach Mailand und seine Zusammenkunft mit dem italienischen Außenminister „gewirkt“ haben, ist und bleibt natürlich Geheimnis. Denn ein zweites Band zwischen London und Paris ist geflochten durch den Gegensatz gegen den Bolschewismus. Das zertrümmert auch die letzte Möglichkeit einer Verwirklichung des Abrüstungsgebildens und vorläufig hat dieser in Genf keine Stätte des Bleibens mehr.

Die Kürzung der Beamtenpensionen

Das Pensionstürzungs-gesetz.

Die Stellungnahme der Parteien.

Berlin, 9. Dezember.

Viel war vor der heutigen Sitzung, die der Pause wegen ausenpolitischen Debatte, von Anstürmen auf Ministerfrö und nahenden wichtigen Entscheidungen. Die Zuschauertribüne hatte dem anscheinend geglaubt, denn sie war überaus stark besetzt, weniger der Platz für die Abgeordneten, die wohl besser informiert waren.

Nach einigen Einleitungszeremonien unterhielt man sich über das Pensionstürzungs-gesetz mit allerlei Gründen für und wider die beabsichtigte Einschränkung der Pensionen. Sozialisten und Nationalsozialisten verschonten einander nicht. Den Nationalsozialisten traute der sozialdemokratische Redner die Kunst der Totenerweckung zu, denn sie hätten in ihren Parteiblättern und Flugchriften unter den marxistischen Emp-fängern von Ministerpensionen Leute aufgeführt, die standes-amtlich seit Jahren als verstorben verzeichnet seien oder gar nicht Minister waren. Der Sprecher der Nationalsozialisten setzte dagegen, die Revolution von 1918 habe nur den Zweck gehabt, sozialdemokratische Bonzen in quibezahlte Stellen zu bringen. Denn tatsächlich befänden sich 20 Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf Beamtenstellen, ohne daß sie die geringste Berufsvorbildung hätten. Nach diesem Gesecht kamen Redner anderer Parteien zu Worte, bis man schließlich dazu überging, die am letzten Sonnabend zurückgestellten Abstimmungen vorzunehmen.

Sitzungsbericht.

(11. Sitzung.)

OB. Berlin, 9. Dezember.

Die Sitzung wird eröffnet mit der Mitteilung des Präsi-denten Lohs, daß mehrere Abgeordnete der Bayerischen Volks-partei ihre Abstimmung vom Sonnabend berichtigt hätten. Infolge der Änderung in der Platzverteilung waren ver-schiedentlich falsche Stimmlisten an die Abgeordneten gelangt.

Auf der Tagesordnung steht nunmehr die erste Beratung des Pensionstürzungs-gesetzes. Abg. Hoffmann (Soz.): Die Denkschrift der Reichsregierung über die Grob-pensionäre beweist, daß die meisten Empfänger von solchen Grob-pensionen bis 19000 Mark die ernsthaften Feinde der Republik sind. Bei der herrschenden Notlage ist es nicht erträglich, daß

die Grob-pensionäre

auch dann noch Summen von Reich und Ländern erhalten, wenn sie nebenbei ein bedeutendes Privateinkommen haben. Das Gesetz dürfte nicht nur auf Reich, Länder und Gemeinden beschränkt sein, es müßte auch Reichsbahn und Reichsbank um-fassen.

Abg. Sprenger (Nat. Soz.): Der Verrat von 1918, da gar keine richtige Revolution stattfand, hatte nur das Ziel, Beamtenstellen für die sozialdemokratischen Bonzen frei zu machen. 20 Beamte in der sozialdemokratischen Reichstags-fraktion sind ohne berufliche Vorbildung. (Lärm und Hört! hört! rechts.)

Dort denkt man nur an die Futtertröpfe,

während Hingabe im Dienst am Volke unbekannt ist. Bei der Agrarabbauregung und bei der Gehaltskürzung haben die Sozialdemokraten bewiesen, daß sie das Recht der Beamten mit Füßen treten. Mit der Pensionstürzung werden den Beamten wieder einseitige Opfer zugemutet, während nichts geschieht gegen die Hochverräter, die ihr Kapital ins Ausland verschieben.

Abg. Lauerer (Din.): Das Gesetz ist ein typisches Kind des Marxismus.

Die Pensionstürzung beim Vorhandensein eines Privatein-kommens bedeutet Verhaftung der Beamten bei Vorhandensein von Arbeitswillen und Arbeitsfreude. Es handelt sich hierbei um ein Gesetz, das nicht der Gerechtigkeit entspringt, sondern poli-tischen Stimmungen. Eine künstliche Grundlage für Pensionen-anprüche soll nur geschaffen werden, um Parteibuchbeamten eine möglichst hohe Versorgung zu geben. Die deutschnationale Fraktion kann wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes nicht zustimmen.

Abg. Torgler (Komm.) meint, die Regierungsvorlage sei unzureichend und zeige nur Fürsorge für die Grob-pensionäre. Die kommunistische Partei verlange die Festsetzung einer Höchstpension von 6000 Mark.

Abg. Krone (Ztr.): In einer Zeit der allgemeinen Volksnot müssen

von allen Schichten Opfer gebracht

werden. Auch an den hohen Pensionen darf man nicht vorbeigehen. Er begrüßt den vorliegenden Gesetzesentwurf. Das Aus-treten der Nationalsozialisten stiehe in starkem Widerspruch zu ihrer Haltung im Wahlkampf.

Abg. Morath (N. Sp.): Meine Partei wird den vorliegen-den Gesetzesentwurf ablehnen müssen, da er an den Grundlagen des Berufsbeamten-tums rüttelt.

Abg. Kauer-München (Bayer. Sp.): Bei der großen Arbeitslosigkeit ist es nicht angängig, daß die Bezüher von Pensionen und Wartegeld andere vom Arbeitsplatz verdrängen. Der vorliegende Entwurf geht darüber weit hinaus. Seine Fraktion werde gegen alle Bestimmungen Stellung nehmen, die über den Zweck hinausgehen, den Doppelverdienern ein Ende zu machen.

Abstimmungen zur Notverordnung.

Bei den nun folgenden Abstimmungen wird ein kommuni-stischer Antrag, in der Notverordnung die Deckungsmaß-nahmen für den Haushalt und die Bestimmungen über die

Erschließung von Einnahmen für die Gemeinden zu streichen, mit 294 gegen 202 Stimmen abgelehnt, ebenso der kommuni-stische Antrag, die Höchstgrenze für alle Gehälter in öffent-lichen Körperschaften auf 8000 Mark und für die Pensionen auf 6000 Mark festzusetzen. Dieser Antrag wird mit 454 gegen 67 Stimmen abgelehnt. Die weiteren kommunistischen An-träge, alle Vermögen über 500 000 Mark, Einkommen über 50 000 Mark, Dividenden und Ausschüttungsleistungen mit einer Sondersteuer von 20 Mark zu belegen, wird mit 319 gegen 197 Stimmen abgelehnt.

Die Abend-sitzung des Reichstages.

Nächste Sitzung Mittwoch nachmittag.

Mit 354 gegen 162 Stimmen wird die von den Kommuni-sten beantragte Aufhebung der Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung abgelehnt. Hier stimmen die Nationalsozialisten mit den Antragstellern. Mit ähnlichem Stimmenverhältnis werden die Anträge abgelehnt, wonach die bisher der Reichsanstalt gewährten Darlehen niedergeschlagen und im Notfall der Reichsanstalt weitere Zuschüsse gewährt werden sollen.

Gleichfalls gegen die Stimmen der Kommunisten und der Nationalsozialisten werden kommunistische Anträge abgelehnt, wonach den Versicherten keinerlei Kosten für Arznei oder Krankenscheine auferlegt werden dürften.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Staatspartei und einiger christlich-sozialer Abgeordneten wird die Entschließung des Haushaltsausschusses angenommen, wonach die Regierung unverzüglich ein Gesetz über die Außerkräftigung der Gemeindegetränke-steuer vorlegen soll.

Einstimmig angenommen werden Anträge der Deutsch-nationalen und der Deutschen Volkspartei, wonach die Haupt-zollämter angewiesen werden sollen, von den Bestimmungen über die Kontingentierung der Tabaksteuer-zeichen in der Notverordnung einen weit entgegenkommen-deren Gebrauch zu machen und den Bedarf der Betriebe an Steuerzeichen für Dezember so zu bemessen, daß keine Schäd-igungen des Abfuges und der Beschäftigung eintreten.

Angenommen wird auch die Entschließung des Zentrums, wonach alsbald festgesetzt werden soll, welche Belastungsver-schiebung in den einzelnen Ländern für die verschiedenen Gruppen von Jeniten durch die reichsrechtliche Regelung der Steuerbeiträge bei der Grund- und Gewerbesteuer eintreten und dem Reichstag über das Ergebnis berichtet werden soll. Ebenso wird ein Antrag des Christlichsozialen Volks-bienfests genehmigt, wonach durch Ausführungsbestimmungen unmöglich gemacht werden soll, daß Milch, Kaffee, veredelte und gezuckerte Früchtsäfte unter die Mineralsteuer gebracht werden.

Einstimmig genehmigt wurden die Anträge auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Roggenstützungaktion.

Zahlreiche weitere Anträge über handelspolitische, land-wirtschaftliche und Steuerfragen werden den Ausschüssen über-wiesen.

Dann schlug der Präsident die Vertagung vor. Die Abgg. Dr. Fricd (Nationalsoz.) und Freiherr von Frey-tagh-Loringhoven (Din.) beantragten, auf die Tagesordnung der Mittwochsitzung eine

Aussprache über die auswärtige Politik

zu setzen. Eine solche Aussprache sei im Anschluß an die Ver-handlungen des Auswärtigen Ausschusses unbedingt not-wendig. Der geeignete Platz für außenpolitische Reden des Ministers sei nicht der Reichsrat, sondern der Reichstag.

Abg. Stöcker (Komm.) schloß sich diesem Antrag an.

Abg. Ullrich (Ztr.) erklärte, niemand würde es mehr be-grüßen als er, wenn der Reichstag zu der empörenden Be-handlung der deutschen Volksgeoffenen in Oberösterreich Stel-lung nähme. Es sei aber die Auffassung der Betroffenen in Oberösterreich, daß eine Aussprache im Reichstag die deutschen Interessen nur auf das schwerste schädigen könne.

Abg. Dr. Kleiner (Din.) fand es unverständlich, wie der Borredner glauben könne, daß eine solche Behandlung dieser Frage den deutschen Volksgeoffenen schädlich sei. Die einzige Waffe sei bei der heutigen Wehrlosigkeit eine große Willens-kundgebung der gesamten Nation.

Abg. Schmidt-Hannover (Din.) verlangte gleichfalls eine außenpolitische Aussprache, zumal es sich nicht nur um die oberösterreichische Frage sondern auch um das ganze Verhältnis zum Völkerverbund handele.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) hielt gleichfalls eine außen-politische Aussprache weder im Interesse der Minderheit noch des deutschen Volkes für angebracht.

Nach weiteren Geschäftsordnungsansprüchen wurde der Antrag Fricd, morgen eine außenpolitische Aussprache stattfinden zu lassen, gegen die Deutschnationalen das Land-volk, die Kommunisten und einige Christlichsoziale ab-gelehnt.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

Die Außenpolitische Aussprache im Reichstag abgelehnt.

Der Reichstag lehnte den nationalsozialistischen Antrag, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung eine außenpoli-tische Aussprache zu setzen, gegen die Stimmen der Antrag-steller, der Deutschnationalen, der Kommunisten, des Land-volks und einiger christlichsozialer Abgeordneter ab.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Landbunds-führer bei Hindenburg.

Der Reichspräsident empfing eine Abordnung des Reichslandbundes, bestehend aus den Präsidenten Graf Kaldreuth, Lind und Bethae und den Direktoren von

Kriegsheim und von Sybel, zu einer Besprechung der Not-lage der Landwirtschaft und zur Entgegennahme von Vor-schlägen zur Besserung derselben. An der Besprechung nahm auch der Reichsminister für Ernährung und Land-wirtschaft, Dr. Schiele, teil.

Kommunale Zehlbeträge und Tributlaster

Der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Gbr-beler, hat in einer Besprechung u. a. erklärt, daß die Stadt Leipzig und auch alle anderen großen deutschen Städte

Wie die Notverordnung angenommen wurde.

Für und gegen die Aufhebung.

Nach der endgültigen Zählung der Abstimmung im Reichstag über die Anträge auf Aufhebung der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 haben 254 Stimmen für die Aufhebung, 292 dagegen gelautet; die Mehrheit betrug also 38. (Das vorläufige Ergebnis hatte eine Mehrheit von 40 Stimmen.)

Für die Aufhebung

der Verordnung haben gestimmt die Nationalsozialisten, die Kommunisten, die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei mit Ausnahme des Abgeordneten Stiller-Württemberg, der gegen die Aufhebung gestimmt hat, die Deutsche Landvolkpartei.

Gegen die Aufhebung

der Verordnung haben gestimmt die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Deutsche Volkspartei, der Christlich-sozialer Volksdienst und die Konservative Volkspartei mit Ausnahme des Abg. Deutsch und des Hospitanten Nolte (Deutsch-Hann.), die für die Aufhebung gestimmt haben, die Bayerische Volkspartei mit Ausnahme des Abg. Dr. Pfleger, der für die Aufhebung gestimmt hat, die Deutsche Staatspartei einschließlich des neu eingetretenen Abg. Hillebrand-Schlesien, der bisher der Deutschen Bauernpartei angehörte, die Deutsche Bauernpartei, die Volkssinnliche Reichsvereinigung und endlich der parteilose Abgeordnete Mönke.

Die Mißtrauensanträge

sind nach dem endgültigen Ergebnis mit 291 gegen 255 Stimmen bei einer Stimmenthaltung (Abg. Dr. Pfleger-Bayer. Volksp.) abgelehnt worden; das vorläufige Ergebnis war 291 gegen 256. Für die Mißtrauensanträge haben gestimmt die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen, die Kommunisten, die Wirtschaftspartei und die Deutsche Landvolkpartei. Gegen die Mißtrauensanträge haben gestimmt die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Deutsche Volkspartei, der Christlich-sozialer Volksdienst, die Konservative Volkspartei mit Ausnahme des Abg. Deutsch und der Deutsch-Hannoveraner Freiheit von Hammerstein-Lorten, Meyer-Hannover und Nolte, die für das Mißtrauen gestimmt haben, die Bayerische Volkspartei, die Deutsche Staatspartei einschließlich Hillebrand-Schlesien, die Deutsche Bauernpartei, die Volkssinnliche Reichsvereinigung und der parteilose Abgeordnete Mönke.

Gesicht haben

von den Sozialdemokraten die Abgg. Fleißner, Kuhn, Stillinghaus, Portune, Dr. Rosenfeld, Schnabrich, Seydewitz, Ströbel, Ziegler; von den Nationalsozialisten Stegmann, von den Kommunisten Frau Augustat, Hedert, Könen, Leow, Bied, Thälmann; vom Zentrum niemand; von den Deutschnationalen niemand; von der Deutschen Volkspartei Dr. Bellmann, von Kardorff; von der Wirtschaftspartei Dr. Vredt, Colosser, Hermann, Böhnd; von der Deutschen Landvolkpartei Dingler, Dorsch, Dr. Gereke, Lind, Schlange-Schöningen; Bayerische Volkspartei Korbacher, Schwarzer; von der Deutschen Bauernpartei und der Volkssinnlichen Reichsvereinigung niemand; von der Deutschen Staatspartei niemand.

Die Statistik als Helfer des Handwerks.

Vom Deutschen Handwerksinstitut in Bonn.

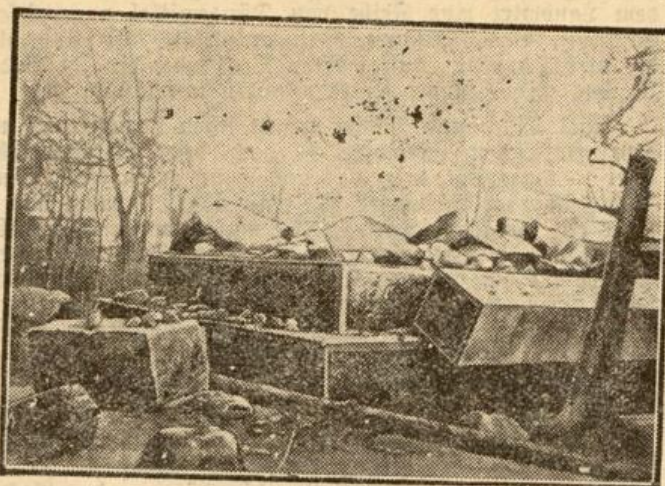
Die Bedeutung der Buchhaltung und Kalkulation für das gesamte Rechnungswesen des handwerklichen Betriebes wurde in der Nachkriegszeit fast überall anerkannt; dagegen hat die betriebswirtschaftliche Statistik als ergänzendes Glied des handwerklichen Rechnungswesens bis heute nur in geringen Umfängen in den Handwerksbetriebe Eingang gefunden. Vielfach haben sich die Handwerksmeister gegen die Einführung der betriebswirtschaftlichen Statistik ablehnend verhalten, oft deshalb, weil der Handwerker deren Zweck und Aufgaben noch nicht genügend erkannte, oft aus Furcht vor der „neuen, zeitraubenden“ Arbeit. Wie in den Betrieben der Industrie, des Handels, der Banken, des Verkehrs usw., so liegt auch der betriebswirtschaftlichen Statistik im Handwerk die zahlenmäßige Erfassung der innerbetrieblichen Vorgänge ob, soweit sie nicht in der Buchhaltung und Kalkulation verarbeitet wurden, um daraus für die betrieblichen Dispositionen zuverlässige Richtlinien zu gewinnen. Mit Hilfe der statistischen Aufzeichnungen sollen die Gesetz- und Regelmäßigkeiten eines Betriebes während einer — möglichst großen — Zeitspanne beobachtet werden, um auf Grund der sich daraus ergebenden Tendenzen entsprechende Maßnahmen zur Förderung oder Milderung der Entwicklung zu ergreifen. Die Unterlagen für die betriebswirtschaftliche Statistik werden entweder aus den Aufzeichnungen der Buchhaltung und Kalkulation gewonnen oder mittels besonders dafür angelegter Listen, in die die zu erfassenden Erscheinungen fortlaufend eingetragen werden. Zur besseren Veranschaulichung der so gewonnenen Zahlenreihen kann sich auch der Handwerksmeister der üblichen statistischen Hilfsmittel (graphischen Darstellungen, z. B. Punktdiagramm, Liniendiagramm, Flächendiagramm, Relativzahlen usw.) bedienen.

Betriebsgröße und Organisation eines Handwerksbetriebes müssen entscheiden, für welche Gebiete der betrieblichen Erscheinungen statistische Aufzeichnungen wertvoll sind. Es lassen sich hierüber keine allgemeinen Anweisungen für Handwerksbetriebe aufstellen, sondern die Notwendigkeit und der Wert statistischer Beobachtungen müssen sich zwangsläufig aus dem einzelnen Betrieb selbst ergeben. So kann beispielsweise ein Handwerksbetrieb Statistiken über seine jährlichen Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnungen führen. Die Auseinanderlegung dieser Zahlenwerte, insbesondere wenn sie sich auf viele Jahre hinaus erstrecken, vermitteln wertvolle Aufschlüsse über die Entwicklung der einzelnen Vermögenssteile, über deren Zusammenfassung und Veränderung usw. — Beispielsweise wird ein anderer Handwerksbetrieb, der sich aus mehreren Abteilungen zusammensetzt (z. B. Fertigerzeugnisse, Reparaturen und Ladenverkäufe), mit großem Nutzen eine tiefgegliederte Unterkostenstatistik führen, aus der ersichtlich ist, mit welchen Kosten die einzelnen Abteilungen zu belasten sind, um daraus deren tatsächliche Wirtschaftlichkeit zu berechnen. — Ein Handwerksbetrieb, der hauptsächlich auf Lager produziert, wird aus einer Umsatzstatistik wertvolle Erkenntnisse gewinnen, indem er auf Grund der erkennbaren Umsatzschwankungen, die sich in einem bestimmten Rhythmus wiederholen, rechtzeitig für die erforderliche Dienstbereitschaft Sorge tragen kann.

Die Zahl der in einem Handwerksbetrieb zu führenden Statistiken ließe sich noch beliebig erweitern, doch mögen in diesem kurzen Beitrag die obigen Beispiele genügen. Zweck der Ausführungen ist es, den Handwerks-

meister auch für die Bedeutung und die Aufgaben der betriebswirtschaftlichen Statistik in seinem eigenen Betriebe zu interessieren, damit er instande ist, statistische Aufzeichnungen in seinem Betriebe durchzuführen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse für eine planvolle Betriebsführung nutzbar zu machen.

Dolens Vernichtungskampf gegen alles Deutsche



macht selbst vor dem leblosen Gegenstand nicht halt. So wurde das Graf-Neden-Denkmal in dem einst deutschen Tarnow nachts von „unbekannt gebliebenen“ Tätern gesprengt und in einen Trümmerhaufen verwandelt. — Daß Polen diese sinnlose Zerstörungswut todschweigen möchte, geht aus der Tatsache hervor, daß diese Aufnahme unter größter Vorsicht heimlich gemacht werden mußte.

Finsterstes Afrika in Südslawien.

Neue Mißhandlungen von Angehörigen der deutschen Minderheit.

Vor einigen Monaten erregte die Mißhandlung der Deutschen Isolda Reiter in Südslawien allgemeine Entrüstung. Die südslawischen Behörden sahen sich daher veranlaßt, das Versprechen abzugeben, daß die weitere Mißhandlung von Angehörigen der deutschen Minderheit eingestellt werden werde. Insbesondere versprach dies der Innenminister.

Wie es scheint, sind jedoch die südslawischen Minister nicht in der Lage, ihre Versprechen gegenüber den Polizeibehörden durchzusetzen. Dies zeigt ein Vorfall in Karawukovo in der Wojwodina, der Mitte Oktober vor sich ging, aber jetzt erst bekannt wird. Die deutschen Bauern Balthasar und Adam Luz, Philipp Klobbächer und Stephan Elbl wurden von südslawischen Polizisten auf das grausamste mißhandelt, weil sie im Verdacht (!) standen, einem Straßenhändler eine Zigarettenspitze entwendet zu haben. Balthasar Luz wurde so lange geohrfeigt und mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen, bis ihm das Blut aus der Nase strömte. Klobbächer wurde ebenfalls geohrfeigt. Klobbächer und Luz wurden nach diesen Mißhandlungen gezwungen, zu tanzen und zu pfeifen. Ein unbeteiligter Bauernbursche Lorenz Himmelbach, der von der Polizei ebenfalls verhaftet worden war, wurde unter Schlägen gezwungen, mitzutun und mitzupfeifen, in Arrest gesteckt und danach freigelassen. Elbl wurde nachts aus dem Bett geholt und in Hemd und Unterhose zur Polizei geschleppt. Adam Luz wurde an den Ohren gezogen und mit dem Gummihüpfel ins Gesicht geschlagen. Adam Luz und Elbl wurden sodann Rücken an Rücken in Ketten geschlossen und auf die nackten Fußsohlen geprügelt. Hierauf wurden die beiden gezwungen, auf den wunden Füßen zu tanzen. Gendarmen, die zusahen, packten die beiden an den Haaren und schlugen ihre Köpfe zusammen. Ja, die Prügel wurden sogar von den Polizisten gezwungen, sich gegenseitig zu ohrfeigen. Schließlich mußten sie den Polizeiführer knien lassen und die Polizei für die Mißhandlungen um Entschuldigung bitten.

Diese Schilderungen, die von durchaus zuverlässiger Seite gemacht werden, klingen so ungeheuerlich, daß man zunächst einmal an ihrer Richtigkeit zweifeln möchte. Nach den Erfahrungen, die im Fall Isolda Reiter gemacht worden sind, ist aber kaum daran zu zweifeln, daß die obige Schilderung zutrifft. Wir fragen daher die südslawische Regierung, was sie gegen die ständige Mißhandlung von Angehörigen der deutschen Minderheit zu tun gedenkt? In Belgrad sollte man sich darüber klar sein, daß die ständige Mißhandlung Deutscher nachgerade dazu beiträgt, eine ernste Gefährdung der deutsch-südslawischen Beziehungen heraufzubeschwören.

Im Dornier-Wal nach Amerika.

Von Wolfgang von Gronau.

„D. 1422“ war sein Name, eine Zeitlang hielt er die deutsche und auswärtige Presse in Aufregung. Plötzlich hörte man Sprüche aus der Danemarkstraße, die besagten, daß ein deutsches Flugzeug mit obiger Nummer auf dem Wege von New York auf Island nach Grönland sei. Was ist das für ein Flugzeug? Wer ist der Führer? Wer unternimmt den Flug? Wohin führt er? Welchen Zweck verfolgt er? Das waren die Fragen, die durch den Blätterwald rauschten. Als dann erhob sich ein großes Telephonieren und Telegraphieren und bald konnte man die näheren Umstände erfahren. Es handelte sich um ein Flugzeug der Deutschen Verkehrsfliegerschule, das unter meiner Führung einen Abflug unternahm, um Erfahrungen bezüglich der Seetüchtigkeit des Bootes, der Verwendung von Instrumenten und der Funkentelegraphie zu sammeln. Dieser Schulflug wurde infolge günstiger Gelegenheit etwas weiter ausgedehnt und hatte das Ziel Amerika, und da wieder im besonderen New York, wobei der sonst selten besahrene und besorgene Weg über Grönland gewählt wurde. Das für den Flug benutzte Flugzeug war ein Dornier-Wal, und zwar ein historischer, der Amundsen-Wal. Er hatte schon einiges in seinem tatenreichen Leben hinter sich gebracht. So war er im Jahre 1925 mit Amundsen von Spitzbergen gestartet, um den Nordpol zu besuchen. Es wurde dicht beim Pol auf 89 Grad Breite gelandet und nach vierwöchigem Aufenthalt der Rückflug nach Spitzbergen angetreten. Das Boot und Besatzung unverfehrt nach Spitzbergen zurückkehrten, ist eine der größten und mutigsten fliegerischen Taten und zeugt von der Güte der Konstruktion und ihrer speziellen Eignung für die Verwendung in Schnee und Eis. Das war ein Grund, der meine Wahl auf diesen Flugzeugtyp für das geplante Unternehmen fallen ließ, denn es war sehr gut möglich, daß eine Landung auf dem Eise in Grönland erforderlich wurde. Auch sonst erfüllte das Flugzeug die Hauptan-

forderung, die ich zu stellen hatte. Es war seetüchtig und in der Lage, eine Besatzung von vier Mann sowie die für die sichere Durchführung eines solchen Langstreckenfluges erforderliche gesamte Ausrüstung zu tragen. Besonders zu erwähnen sind die große, leistungsfähige Konstruktion, Nebelfluginstrumente, Reserveteile für Motor und alles seemannische Zubehör.

Nach dem Abflug hatte der Amundsen-Wal jedoch nicht auf seinen Lorbeeren ausgeruht, sondern der englische Flieger Courtney versuchte mit ihm auf dem Wege über die Azoren das Ziel New York zu erreichen. Das Unternehmen schlug fehl und endete bei besagter Inselgruppe. Es kamen dann zwei Jahre schwerer Arbeit bei der Deutschen Verkehrsfliegerschule, bis der nunmehr schon recht würdig gewordene alte Herr vor diese neue große Aufgabe gestellt wurde. Das hohe Alter war nun gerade kein besonderer Vorteil, denn in den letzten Jahren gebaute Exemplare desselben Waltyps weisen natürlich — entsprechend dem raschen Fortschritt im Flugzeugbau — wesentliche Verbesserungen auf. Daß trotzdem mit diesem alten Wal der Flug erfolgreich bei recht ungünstigen Witterungsverhältnissen durchgeführt wurde, ist wohl das beste Zeugnis für die vorzügliche Eignung dieses Typs. Aber das beste Zeugnis nützt nichts, wenn die Motoren versagen, und so verdienen auch die beiden V.-M.-W.-VI-Motoren der Bayerischen Motorenwerke in München für ihre zuverlässige Arbeit und den sparsamen Brennstoffverbrauch hohes Lob.

Der Flug ging bei gutem Wetter an, aber bald verfinsterte sich der Himmel und es fing an zu regnen. Regen, Sturm und Nebel begleiteten uns fast über die ganze Strecke. Nur die letzte Etappe war nach dem Motto „Ende gut, alles gut“ vom Sonnenschein begünstigt. Infolge dieser Wetterlage wurden dann auch bei verschiedenen Starts und Landungen ziemlich hohe Anforderungen an die Haltbarkeit des Flugzeuges und der Instrumente gestellt, so besonders auf den Färöer-Inseln und in Neufund. In Grönland fanden wir den Arktis-Fjord und den Hafen von Zviatut vollkommen eisfrei vor, und da die Motoren uns nicht im Stich ließen, hatten wir keine Gelegenheit, die „Eiseigenschaften“ zu erproben. Desgleichen war der Hafen in Labrador, Cartwright-Harbour, sehr geschützt und für unsere Zwecke geeignet. Auf dem Weiterflug war das Gebiet der benachbarten Neufundland-Inseln zu passieren, und kurz vor unserem Ziel Halifax zwang uns der Nebel zu einer Zwischenlandung. Hier zeigte sich in ganz klarer Weise die Überlegenheit eines Seeflugzeuges gegenüber einem Landflugzeug; das letztere hätte bei einem derartigen Wetter über Land kaum fliegen können, wäre zum mindesten dauernd in der Gefahr gewesen, gegen Bäume und Berge zu rennen. Gänzlich ausgeschlossen wäre es gewesen, einen geeigneten Landungsplatz ausfindig zu machen, da es einen solchen in der Felsenlandschaft gar nicht gibt. Im Flugboot slog man so lange in niedriger Höhe an der Küste entlang, bis man in ruhiges Wasser einer Bucht kam, nahm dann Gas weg und setzte sich ganz gemütlich aufs Wasser. Man rollte dann vorsichtig in die Nähe des Ufers und anferne.

Am folgenden Morgen mußten wir bei dem Versuch, nach Halifax zu kommen, dieses Manöver noch einmal wiederholen. Mit der gleichen Sicherheit ging es vonstatten. Schließlich kam noch eine Reise von 6800 Kilometern. „The German seaplane“ landete nach einem Fluge von 44 Stunden reiner Flugzeit im Hafen von New York. Die Landung auf dem von zahlreichen großen Schiffen aufgewühlten Wasser, in dem treibenden Holz das Boot gefährdete, stellte noch einmal eine hohe Anforderung an die Festigkeit der Konstruktion. Dann saß das kleine Boot auf dem Wasser zwischen seinen großen Kollegen von der Schiffsahrt, und es war ein historischer Augenblick, als der deutsche Dornier-Wal vor den mehr als 300 Meter hohen Wolkenkratzern von New York lag. Ein Ausblick für die kommende Zeit des trans-ozeanischen Luftverkehrs.

Einer Reihe von Männern, die dazu beigetragen haben, daß das Unternehmen zustande kam, schulde ich Dank, vor allem aber dem Erbauer des Flugzeuges, Herrn Dr. Claude Dornier, und seinem Werk.

Die Verteilung der Nobelpreise.

Die Preisträger in Stockholm und Oslo.

Der deutsche Nobelpreisträger, Geheimrat Hans Fischer-München, und der österreichische Preisträger, Professor Langsteiner, trafen in Stockholm ein. Am Mittwoch findet die feierliche Ueberreichung der Diplome und Geldanweisungen durch König Gustav statt.

Der literarische Nobelpreisträger Sinclair Lewis und der Jnder, Professor Raman, kamen am Dienstag nach Stockholm. In Oslo ist der Friedenspreisträger Staatssekretär Kellogg angekommen. Der schwedische Erzbischof Söderblom fährt am Dienstag nach Oslo.

Beginn des Kleinen Bombenlegerprozesses

Drei Angeklagte bekennen sich schuldig.

Vor dem Altonaer Schwurgericht begann der Prozeß gegen sechs Personen, die an den Sprengstoffanschlägen in Bad Dilsdorf und in Neumünster beteiligt gewesen sein sollen. Der Anklage auf diesem „Kleinen Bombenlegerprozeß“ ist sehr groß. Die Angeklagten Hellmann, von Wilamowitz-Möllendorf, Hambröck, Ammermann und Krüger werden durch die Rechtsanwälte Dr. Pütgen und Dr. Dröge vertreten, der Angeklagte Koch durch Rechtsanwalt Dr. Engels. In der Verhandlung sind bis jetzt 25 Zeugen und sechs Sachverständige geladen worden.

Hellmann gab seine Beteiligung an den Anschlüssen zu. Er habe zeigen wollen, daß deutsche Regierungen die Interessen auswärtiger Tributgläubiger wahrnehmen. Dagegen habe er sich mit allen Mitteln wehren wollen, auch wenn diese Mittel gegen die Gesetze verstießen. Wilamowitz-Möllendorf gab zu, den Anschlag in Neumünster ausgeführt zu haben. Er glaube auch heute noch, daß die Anschlüsse nötig gewesen seien. Hambröck hat, nach seiner Angabe, von den Anschlüssen gewußt. Krüger will nicht gewußt haben, daß es sich um Sprengstoffanschläge handelte. Die Angeklagten verwiesen im übrigen auf die Protokolle.

Sodann wurden die Protokolle über die Aussagen der Angeklagten Koch verlesen. Danach hat auf Anregung Hellmanns eine Zusammenkunft mit Koch in Hellmanns Wohnung stattgefunden, bei der ohne Zweckangabe Hellmann den Koch um Hilfe beim Einpacken

eines mit Sprengstoffen gefüllten Blechkastens in einen Koffer gebeten habe. Bei einer weiteren Zusammenkunft seien zwei gefüllte Kanister und zwei Koffer vorhanden gewesen. Wilamowitz habe noch einen dritten gebracht. Am 14. März habe Koch Dr. Hellmann nach Dilsdorf gefahren, wo er nach Aufheben des Deckels den Koffer angebracht habe. Koch hat den Eindruck gehabt, als ob die ganze Sache von Hellmann und Wilamowitz ausgegangen sei. Der eine Koffer sei bei dem Proturisten Kienitz-Altona untergebracht worden.

Ausförmigen Zonen

* Hundezähne als Zahlungsmittel. Dr. Margaret Mead, Hilfskustos am Ethnologischen Institut des New Yorker Museums für Naturgeschichte, hatte eine Reise unternommen, die dem Zwecke galt, die Malaienstämme auf den Inseln an der Küste von Neuguinea zu studieren. Besonders eingehend beschäftigte sich die Forscherin mit den Eingeborenen der größten der Admiralitätsinseln, die von den Eingeborenen Manus genannt wird, ein Name, den ihre Bewohner auch selbst führen. Die Admiralitätsinseln bildeten vor dem Weltkriege einen Teil des unter deutschem Schutz stehenden Neuguinea und stehen seit dem Jahre 1919 unter australischem Mandat. Die Inselgruppe ist bisher nur wenig erforscht. Die Manus sind zwar ein primitives Volk, stehen aber doch in bezug auf ihren Handelsinstinkt auf hoher Stufe. Ihre Zahl beträgt etwa 2000, die in zerstreuten, auf Pfählen erbauten Strohhütten wohnen, in Dörfern, die dem Beschauer den Eindruck eines Klein-Benedig machen. Warum die Manus das Festland verlassen haben, um sich zwischen den Rissen und vulkanischen Gipfelspitzen in engbegrenzten Räumen anzusiedeln, ist ein Geheimnis. Dr. Mead erlernte die Sprache der Manus und brachte eine reiche Sammlung von Gegenständen zusammen, die ein anschauliches Bild der Sitten und der Lebensgewohnheiten der Inselbewohner entrollen. Sie sind geborene Hausierer und verstehen sich trefflich darauf, einen nutzbringenden Handel mit allen möglichen Gegenständen zu betreiben. Das gewöhnliche Zahlungsmittel bilden Hundezähne, das aber einem beständigen Entwertungsprozeß unterliegt, nachdem gerissene Konturrenten auf den Gedanken gekommen sind, die Zähne aus China und der Türkei einzuführen. Beim Handel mit den Weizen bildet in Rollen gesponnener Tabak aus Louisiana das beliebteste Objekt. Da die Rollen von einer schmutzigen Hand in die andere gehen, wird der Tabak bald schimmelig. Er wird in einer Pfeife oder mit Hilfe von altem Zeitungspapier als Zigarette geraucht. Kinder beiderlei Geschlechts beginnen schon im Alter von drei Jahren zu rauchen, ohne daß sie dadurch einen Schaden an ihrer Gesundheit erleiden oder daß ihr Wachstum behindert wird. Der Hausierhandel der Manus hat sich aus dem Fischhandel entwickelt, der ein Monopol der Inselbewohner ist, während andererseits die Bewohner des Festlandes ein Handelsmonopol für alle möglichen anderen Gegenstände haben. Die Manus verschleihen die gefangenen Fische an einen eingeborenen Stamm des Festlandes im Tausch gegen geschnittenes Holzwerk, verhandeln dieses Schnitzwerk an einen anderen Stamm im Tausch gegen Schweine, die dann wiederum gegen Hundezähne einem anderen Stamm überlassen werden. Bei jedem Geschäft fällt für sie ansehnlicher Gewinn ab. Da sie vollständig isoliert leben, müssen sie sich der Kanus bedienen oder schwimmen. Selbst dreijährige Kinder erweisen sich bereits als geschickte Schwimmer und handhaben die Ruder so gewandt wie Erwachsene. Das älteste Mitglied des Stammes kann sich nur eines einzigen Gefährten erinnern, der erkrankte. Das geschah bei einer Kahnfahrt von zwei Kindern, dabei schlug der Kahn um und das jüngere der Kinder im Alter von drei Jahren kam um. Der Vater wollte durchaus, daß das über-

lebende fünfjährige Kind wegen Mordes bestraft werde, da in diesem Alter ein Kind die Fähigkeit besitzen müsse, über zwei Kilometer zu schwimmen. Streit und Händel sind übrigens bei den Manus an der Tagesordnung und die Gerichtsverhandlungen unter dem Schall der Eingeborenentrommeln bilden die Hauptunterhaltung der Inselbewohner. Stirbt einer, so ist es Sitte, ihn im Kanu nach dem Festlande zu bringen, da nur dort die Leiche bestattet werden darf.

Aus alter Zeit.
Ein dürrer Strauß und ein ver-
blühter Band!
Wie sprechen sie mir von vergan-
genen Tagen,
Wo ich so oft bei bangem Her-
zensschlagen
Mit ihr gewandert bin durch
Wald und Land!
Den Strauß vor mir, ich weiß es
noch wie heut,
Sie gab ihn mir zum Abschied
unter Weinen,
Sie steckte schluchzend an die Brust
den meinen —
Lang ist es her, ist eine ferne
Zeit.

Das Leben führte mich in fremdes
Land,
Des Schicksals Tüde hat den
Bund zerrissen,
Und alles, was wir voneinander
wissen,
Ein dürrer Strauß ist's, ein ver-
blühter Band!

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Die Poesie der Mahlzeiten. Es ist nicht genug, seinem Manne und seinen Kindern satt und gut zu essen zu geben; es kommt auch darauf an, in welcher Weise und in welcher Stimmung man die Mahlzeiten gemeinschaftlich einnimmt. „Frieden“ breite sich vor allem Dingen als Schutzwahl um den häuslichen behaglichen Tisch. Essenszeit ist „Waffenstillstand“ für alle Feinden. Freundlichkeit, Rücksichtnahme auf andere, gute Tischmanieren, ein heiterer Scherz können die gemeinsame Mahlzeit, sei sie auch noch so bescheiden, zu einem freudig erlebten Ruhepunkt im Schaffen des Tages machen. Niemals soll das Mahl in Heße und Hast aufgesucht und verzehrt werden. Es gehört zu den ersten Pflichten einer Hausfrau, durch größte Pünktlichkeit im Anrichten die für das Essen angelegte Pause richtig auszunutzen. In Ruhe genossen, mit wahrer Gemütsruhe, ohne Zant und Ärger verzehrt — so allein bekommt das Essen und wird unserem Körper das, was es sein soll, eine Stärkung. Wie viele Gattinnen benutzen gerade das Zusammensein bei Tisch zum Aufzählen aller häuslichen Unannehmlichkeiten, zu Klagen und Heereien! Sie verderben sich und den Jhrigen die Mahlzeit und erreichen nichts, als daß sie ihrem Gatten das Haus verleiden. Wenn es einen Moment am Tage gibt, wo die Hausfrau Selbstbeherrschung üben muß, dann ist es die Zeit der Mahlzeiten. Ein heiteres Gesicht, ein teilnehmendes Wort, ein heiterer Scherz, sie sind Sonnenschein für die Tafelrunde.

Wissen Sie schon?

Im Jahre 1830 war die französische Nationalgarde mit Gewehren ausgerüstet, auf denen oben ein Regenschirm angebracht war, der bei Regenwetter geöffnet werden konnte.

Das männliche Nachtpfauenauge wittert sein Weibchen aus meilenweiter Entfernung.

Im 18. Jahrhundert wurden aus verschiedenen deutschen Museen Meteore entfernt, weil man es für unversöhnlich hielt, an das Märchen von ihrer Herkunft aus dem Weltraum zu glauben.

Bei den alten Skandinaviern herrschte die Sitte, sobald es dem Volke schlecht ging, den König den Göttern zu opfern. Kein Wunder, daß diese ständig für das Wohlergehen der Untertanen besorgt waren.

zum Nachdenken

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Silben an der hoch cap di do gar gard gla he i lai la lab mech na na nar ne recht rei rich ri ris sal ichu se fer star tra u ut war zit sind 14 Wörter zu bilden, welche bedeuten: 1. Fensterbühne, 2. Genuß, 3. Schutz für Schuhe, 4. italienische Insel, 5. Staatsverfassung, 6. niederländische Stadt, 7. Statthalter, 8. germanischer Gott, 9. Handwert, 10. Vater Noahs, 11. Steinföhle, 12. Stadt in Pommern, 13. Stadt in Bulgarien, 14. Teil des Auges. Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter von oben nach unten gelesen ergeben ein Sprichwort.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel:

H	A		A		A	B
A	D	E		R		E
G	A	S	O	M	E	T
E			D	E	R	
N		B	E	N		E
	P	O	R	T	I	E
D		A		I	R	E
R			D	E	M	
E	F	E	U	R	A	N
L	E	I		E		B
L	E		S			P

Visitenkartenrätsel: Margarinefabrikant.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Variété

Roman eines seltsamen Lebens von Selig Neumann.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Seidrezki wollte in acht verschiedenen Kostümen erscheinen und dazu die entsprechenden Lieder singen. Adolfs nickte mit hängender Unterlippe.

„Ja — ja! Schön! Das klingt ganz nett! Du aber mal die Praxis!“

Zusammen mit der Gattin stieg er ins Parkett und nahm gleich hinter dem Klavierspieler Platz.

Die Vorstellung begann.

Fritz sprang als junger Mann in Biedermeierkleidung auf die Bühne und stellte sich vor.

Frau Mine blickte durch das Lognon und lächelte.

Ein zudringliches Kerlchen! Man konnte verrückt werden, wenn man diese Augen sah.

Unwillkürlich schielte sie zu dem Garten, der zwei Stühle von ihr entfernt im Sessel lehnte, die Zigarre im Mundwinkel hängend.

Murnau begleitete. Es klappte.

Dann verschwand Seidrezki, eine Minute später im altgriechischen Kostüm zu singen und zu tanzen.

Die Anmut der Darstellung war bewundernswert.

Auch die Stimme ließ auf gute Schulung schließen.

Das Bild verschwand. Ein mittelalterlicher Minnesänger im Kostüm knabenhafter Pagen schob sich ein.

Die Leier im Arm sang er ein Lied von Liebe und Leid.

Unruhig rutschte Frau Adolfs auf ihrem Sitz hin und her.

Diese Sache griff ihr direkt ans Herz und als Fritz wieder abgetreten war, tönte ein lautes Klatschen durch den Raum.

Es war das erste Zeichen des Beifalls, dem sich dann der Direktor, wenn auch in gedämpfter Form, anschloß.

„Er ist reizend!“ sagte die Direktorin und Adolfs brummte etwas vor sich hin.

Gewiß, die Sache da oben war nicht schlecht! Aber so blödsinnig durfte man sich nicht anstellen, frühzeitig zu loben! Erst eine kleine Sage herausdrücken, dann war es mit der Anerkennung noch früh genug.

Und Bild folgte auf Bild.

Die Entwicklung der Kostüme bis auf unsere Zeit. Nur einmal klappte es nicht. Da entstand eine Pause, weil im Kosotokleid eine Schnur gerissen war.

Die ganze Vorstellung dauerte fast eine halbe Stunde.

Eine außerordentliche Leistung! Vielleicht etwas zu lang, wenn es sich um eine Füllnummer handelte. Aber — wer konnte es wissen, vielleicht wurde diese Sache zur Attraktion, dann brauchte man nicht zu kürzen! Als Adolfs auf die Bühne gehen wollte, hielt ihn die Gattin fest.

„Einen Augenblick, Theodor! Du wirfst ihn doch nehmen, nicht wahr? Ich bin geradezu begeistert. So etwas unverfälscht Natürliches! Ein reizender Mensch.“

Der Direktor betrachtete erstaunt Mines gerötetes Antlitz.

„Du bist ja ganz echauffiert! Bis ich den Kontrakt gemacht habe, hältst du gefälligst den Mund!“

Und bissig setzte er hinzu: „Nachher kannst du ihn meinetwegen abküssen, den dummen Jungen!“

„Aber — Theodor!“

Frau Adolfs fuhr sich mit der Fuderquaste über das Gesicht.

„Du wirfst doch auf den Künstler nicht eifersüchtig sein. Mein Gott, ich bin doch eine Frau in reiferen Jahren.“

„Dann gerade macht ihr den meisten Blödsinn,“ argumentierte der Direktor und kletterte zur Bühne hinauf.

Indessen stand Herr Murnau im Ankleideraum neben Seidrezki, der bereits sein Straßenkostüm angelegt hatte.

Hastig flüsterte er: „Man ist begeistert von Ihnen. Lassen Sie sich nicht einschüchtern, wenn der Alte mäkelst. Das tut er immer, um möglichst wenig zu zahlen. Er nimmt Sie bestimmt.“

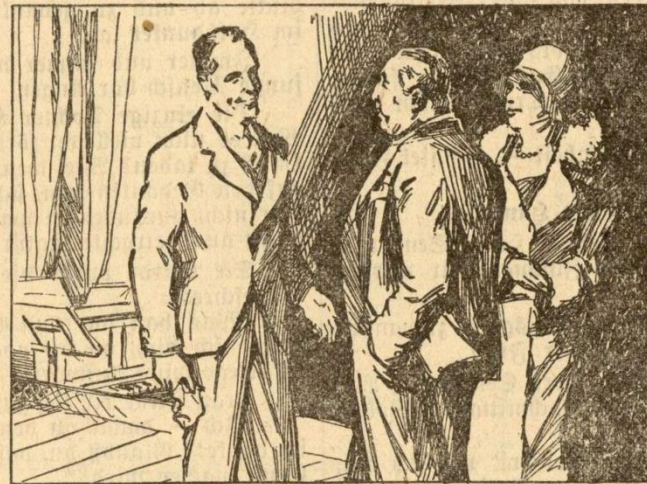
Als Fritz auf die Bühne kam, sah er sich dem Direktor gegenüber. Dicht hinter ihm stand Frau Mine zusammen mit dem Direktionssekretär. Adolfs zeigte eine bemerkenswerte Zurückhaltung.

Er nickte zunächst gnädig und stellte die Frage: „Wer hat Ihnen das einstudiert?“

„Der Oberregisseur vom Vöbe-Theater in Breslau, Herr Direktor.“

„Hm. Na — ich will nicht leugnen, daß Sie da in einer guten Schule gewesen sind. Indes — das Anfängertum blickt noch hier und da durch.“

Nun begab sich Frau Adolfs in Front und lächelte: „Das ist erklärlich! Einmal muß der Mensch doch irgendwo anfangen!“



Er nickte zunächst gnädig und stellte die Frage: „Wer hat Ihnen das einstudiert?“

Zürnend wandte sich der Gewaltige seiner Gattin zu.
„Jrgendwo! Sind wir hier irgendwo? Bitte!“
Und zu Sendrezki: „Ich begreife immer noch nicht, warum Simon Ihnen nicht zunächst ein Engagement in Breslau besorgte. Das wäre für ihn doch eine Kleinigkeit gewesen. Warum schickte er Sie zu mir, wo doch die Gefahr der Ablehnung Ihres Ansuchens sehr nahe lag?“
Der junge Künstler lächelte.

Und Frau Wilhelmine gewann erneut den Eindruck, daß dieses Lächeln einfach befridend war.

„Herr Simon glaubte fest an meine Begabung! Er sagte zu mir: „Sie sind reif für Berlin! Versuchen Sie Ihr Glück bei Herrn Direktor Adolphi! Er ist ein großzügiger Entdecker junger Talente.“

Tiefes Stille folgte diesen Worten.

Der Direktor atmete tief und befriedigt auf.
Teufel noch eins! Man war Speichelleckerei gewohnt, aber das schlichte, natürliche Kompliment von den Lippen dieses begabten jungen Mannes tat wohl. Und schließlich handelte es sich ja auch nur um die Wiedergabe von Worten eines alten, gewiegten Agenten.

Adolphi drückte unwillkürlich die Brust heraus und schob die rechte Hand zwischen die Knöpfe seines schweren Mantels.

Beinahe Napoleonpose.
„Ja — ich — werde Sie vielleicht engagieren! Aber vor dem ersten November wird es kaum möglich sein, denn für Oktober ist alles besetzt!“

Er wandte sich zum Sekretär: „Wie lauten die Nachrichten aus Brüssel?“

Der neigte das Haupt.

„Es scheint mit der Santella-Truppe nichts zu werden. Das Telegramm von gestern, das unser Vertrauensmann uns schickte und das von der Erkrankung des Wäfers Santella berichtete, wurde bis jetzt noch nicht widerrufen. Bis morgen muß die Entscheidung fallen, denn ohne Santella selbst kann die Truppe nicht aufreten.“

„Aber — da wäre doch Gelegenheit —“ fiel Frau Adolphi ein.

Der Direktor hob abwehrend die Hand.
„Nicht so voreilig, meine Liebe. Herr Sendrezki, kommen Sie, bitte, mit auf mein Zimmer, wir werden dort das weitere besprechen!“

Während er sich höflichsvoll dem Ausgang zuwandte, hörte er hinter sich die Stimme seiner Frau.

„Morgen ist Ihr Geburtstag, Herr Sendrezki. Wir haben ohnedies Besuch zum Kaffee nachmittags. Wollen Sie unser Gast sein?“

Adolphi murmelte „Verdammte Weiber!“ vor sich hin, nahm aber von der Sache weiter keine Notiz.

Es war gefährlich, gegen solche philanthropischen Anwandlungen seines Ehegatten zu rebellieren.

Frau Wilhelmine konnte dann sehr unangenehm werden.

Und im Bureau wickelte sich die Sache glatter ab, als Friß es sich hatte träumen lassen.

Das Gehalt reichte aus, um dem jungen Künstler gut über den Monat hinwegzuhelfen. Offen blieb nur noch die Frage, ob der Antrittstermin der erste Oktober oder der erste November sein würde.

„Unter welchem Namen wollen Sie auftreten?“ fragte Adolphi, nachdem die Unterschriften vollzogen waren.

„Friß, das Verwandlungswunder!“

Der Direktor nickte.

„Na — ja! Wer hat Ihnen hierzu geraten?“

„Herr Simon!“

Als der Jüngling sich verabschieden wollte, hielt ihn Adolphi durch eine Handbewegung noch zurück.

„Meine Frau hat Sie für morgen eingeladen?“

„Ja — Herr Direktor, Ihre Frau Gemahlin hatte die Lebenswürdigkeit. Hoffentlich falle ich Ihnen nicht lästig!“

Adolphi lachte jovial.

„Gott! Sonntags haben wir immer das ganze Haus voll. Da kommt es auf einen mehr oder weniger nicht an. Das Geschäft bringt es mit sich, daß man Wert auf einen großen Bekanntenkreis legt. Abgesehen würde es mich freuen, wenn Sie einige Noten mitbringen. Sagen Sie doch das eine hübsche Lied aus dem Mittelalter. Ich weiß nicht mehr genau den Text.“

Sendrezki verneigte sich höflich.
„Gern, Herr Direktor!“

Dann ging er.
Adolphi warf nachdenklich seine Zigarette in den Aschbecher und nahm den Kontrakt vom Tisch.

Eigentlich wollte er fünfzig Mark im Monat weniger zahlen.

Im letzten Augenblick hatte es ihm einen Ruck in die Hand gegeben und er rundete die Summe nach oben ab.

Er war doch ein Esel! Warum ließ er sich von diesem jungen Menschen einwickeln?

Der hatte so etwas Liebenswürdig-Befriedigendes an sich, daß man darüber für kurze Zeit das rein Kaufmännische vergaß.

Der Sekretär trat ein.

„Soll ich noch einmal nach Brüssel telegraphieren, Herr Direktor?“

Der schob langsam den Kontrakt fort und überlegte.

„Die Spesen können wir sparen. Wir sind ja gedeckt, falls die Santella-Truppe nicht kommt. Warten wir also noch ab!“

Am Abend saßen sich Adolphi und seine Gattin in dem wundervollen Speisezimmer ihrer Wohnung gegenüber.

Frau Wilhelmine war merkwürdig einsilbig und blickte ab und zu gedankenvoll in eine Zimmerecke, die im Halbdunkel lag.

Immer und immer wieder stand ihr dieser reizende junge Mensch vor Augen.

Die einzige Tochter Hella war heute im Theater. War es nicht vielleicht töricht, diesen Herrn Sendrezki ins Haus zu laden? Wie, wenn die kapriziöse Ahtzehnjährige auf den Gedanken kam, sich in den Künstler zu verlieben? Gar nicht auszudenken war das! Vom geldlichen Standpunkt aus betrachtet natürlich! Denn sonst —!

Sie wurde durch die Stimme des Gatten unsanft aufgeschreckt.

„Was hast du denn heute abend? Schon zweimal fragte ich dich, ob du noch ein Glas Wein willst, aber ich krieger keine Antwort!“

Frau Mine riß sich zusammen und lächelte.

„Ich — dachte an den Haushalt, Theodor! Nein — ich danke! Glaubst du, daß Herr Eisenhard mit der Hella Ernst machen wird?“

„Wie kommst du gerade jetzt darauf?“

„Ach — Gott! Es geht einem so manches im Kopf herum. Und man denkt dabei auch an das Glück des einzigen Kindes.“

Adolphi brummte: „Hella scheint die Affäre Eisenhard nicht gerade als „Glück“ zu betrachten! Trotzdem es sich um eine sehr gute Partie handelt, verhält sie sich mehr als ablehnend!“

„Junge Mädchen sehen zu sehr aufs Äußere!“

Da lachte der Direktor spöttisch, denn ihm fielen die Szenen vom Nachmittag ein. „Das tun auch Tanten im vorgeschrittenen Alter. Ja — es kommt vor, daß Mütter, die schon eine erwachsene Tochter besitzen, sich in einen Grünschnabel verlieben!“

Ganz spitz war Adolphi Stimme geworden, so daß Frau Wilhelmine zusammenzuckte.

Konnte ihr Mann Gedanken lesen?

Abwehrend sagte sie: „Nach dich nicht lächerlich! Dieser Herr Sendrezki ist mir völlig gleichgültig. Höchstens hat man mütterliches Mitleid.“

Der Direktor goß den Rest Wein hinab.

„So fängt es meistens an. Wie es endet, weiß kein Mensch!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Ruf des Lebens.

Von Friß Kaiser-Jlmenau.

(Nachdruck verboten.)

Sie war noch jung, sechzehn, siebzehn Jahre vielleicht, die kleine Blondine, die ihm auf dem stillen Waldweg entgegengetreten kam. Sie hatte anmutige Formen, ein hübsches volles Bein und war duftig gekleidet in ein ärmelfreies kurzes Gewand. Das Gesichtchen leuchtete frisch gerötet, jedenfalls vom Stieg aus der kleinen Sommerfrische, die am Fuß des Berges lag. Das niedliche Fröhen im schwarzen Seidenflor und eleganten Lackschuh wandelte ziellos in einem ganz gemächlichen Schritt. Das Mädchen erging sich im schönen Morgen und war dabei tief versunken in ein Buch.

„An der Schwelle des Lebens!“ erhaschte der Fremde den Titel und übertrug ihn im stillen auf die Leserin, die er mit zunehmendem Wohlgefallen betrachtete.

„Ich meine, daß Sie über der Lektüre die Schönheit der Stunde veräumen!“

Er sagte es im frohen Tone und begegnete dem aufschauenden Anblick mit einem langen, warmen Blick.

„Wozu lesen, was Ihnen das Leben viel köstlicher zu geben hat!“

Das Mädchen lächelte mit dem ganzen sonnigen Liebreiz ihrer Jugend.

„Sie haben eigentlich recht, wenn sich das Buch auch sehr schön liest.“

„Nicht so schön aber, als sich ein so junges Dasein lebt!“

„So meinen Sie, daß ich das Buch zuklappen soll?“

„Jawohl, ganz bestimmt, und ich Ihnen dafür das Leben aufschlage!“

Das Buch flog schallend zu.

Sie lachten beide herzlich auf und gingen gemeinsam die einsame Promenade weiter.

„Es ist so still hier,“ sagte dann das Mädchen nach einem kurzen Schweigen, „gerade so, als ob das Leben ganz woanders wäre.“

„Sie denken vielleicht an die großen Städte, aber dort ist der Kampf und der Lärm und viel Scheinglück; hier dagegen in der Ferienwelt blüht das Leben, wie wir es in unserer Sehnsucht tragen, festiglich, friedlich, befreit von den kleinen Kümernissen des Alltags und wahrhaft glücklich.“

Leise schob der jugendliche Mann seinen Arm unter den schönen, weißen seiner Begleiterin. Voll seliger Wohlkommenheit empfand sie, wie richtig er sprach.

Nun war es, als ob hinter allen ihren Worten, die sie tauchten, ihre jungen Herzen schimmerten, ungestüm das eine, das andere in seiner, scharfer Erwartung. Sie verrieten einander um so stärker ihr Innenleben, je mehr sie es zu verschleiern suchten. Und ehe sie es sich recht versahen, da hatte sich eine süße Harmonie zwischen ihnen eingemistet, die sie verband, als seien sie schon durch lange Wochen so nebeneinander einhergewandert. Auf einer Bank im Sonnenschein rasteten sie. Ringsum in den dichten grünen Hecken brauste das Lied des vielstimmigen Vogelchors. Über ihnen blaute der Himmel in verklärter, sommerlicher Laune und manchmal segelte von den Waldwiesen her ein bunter Falter an der Bank vorbei. Wie ein holder Gedanke, der geflattert kam und irgendwohin zog ins liebliche Märchenland, das junge Herzen sich bauen in wonnesamer Hoffnung und glücklicher Unerschrockenheit.

Der Arm des Mannes lag um die zitternden Mädchen-schultern geschlungen, der Worte wurden weniger, versanken ganz in dem aufstrebenden Gefühl der engen Brust, und aus dem tiefen Schweigen blühten die ersten Küsse der beiden Menschen, schön und berauschend wie heißer Flattermohn. Im Städtchen zu ihren Füßen im engen Tal trieb der Hirt seine Herde auf die Weide. Ruhelose geläut klang melodisch in die Stille der Berge und verzauberte die Stunde zu traumhafter Verlorenheit. Keins von beiden wagte den Frieden zu stören. Mächtigem als Menschenstimmen war das Wort gegeben.

Himmel und Erde hielten Zwiegespräch im flüsternden Wald. Sonnenstrahlen lagen auf den Häuptern der zwei, wie lichte Hände, die das junge Glück behüteten.

Als sie beide nach Stunden hinunterstiegen in die engen Gassen und bunten Winkel, da war es ihnen, als träten sie heraus aus einem gewaltigen Dom, der Menschheit die Schönheit des Lebens zu verkünden. Raum, daß sie recht wußten, ob ihr Erleben Traum oder Wirklichkeit gewesen war, so machtvoll und wunderbar standen ihre Herzen im Bann der Erinnerung. Und als sie zunehmend ihre Worte wiederfanden, da waren es Pläne für die nächsten Tage und Wochen. Es schien ihnen auf einmal die Stunde verloren zu sein, die sie nicht gemeinsam erleben würden in dem kurzgewährten Paradies alltagsentrückter Ferienwelt.

Rosen aus Jenseitsland.

Skizze von Martha Jankowski.

(Nachdruck verboten.)

Zur Zeit der Rosen war es, als die beiden sich fanden. Aber da das Leben so schwer, so teuer war, konnten sie sich nicht vom Fleck weg heiraten, wie sie das am liebsten getan hätten. Da hieß es zunächst sparen. Sparen! . . . In einem Jahre aber hofften sie, so weit zu sein. In einem Jahre sollte die Hochzeit sein. Wenn die Rosen wieder blühen würden . . .

Das Jahr verging. Bei jagender schwerer Arbeit im Bahnsinnstempo der Zeit . . . Langsam — unendlich langsam im Sehnsuchtsklang liebender Herzen.

Aber es verging! Und schon beugte sich strahlender Sommer zum heißen Auf über schlafende Rosenkinder.

Im kleinen Vorgarten stand Lolott. Staunte selig auf das Wunder, daß der junge Morgen enthüllte. Auf das süße rosenrote Knospenwunder da vor ihr am Busch . . .

In wenigen Tagen war ihr Ehrentag. Führt ihr Liebster sie heim. In wenigen Tagen würden sie zu höchster Schönheit entfaltet sein, die taufischen Knospen. Zu Rosen, die wie Herzblut leuchten. Wie glührotes Herzblut.

. . . Und immer rascher eilten die Tage dahin in der Hast letzter Vorbereitungen. Die Nächte aber, diese weichen, weißen, düstschweren Sommernächte zauberten seltsame Träume in die hellwache Seele der jungen Braut . . . Die in der Nacht, die ihrem Ehrentag voranging, sah von ihrem Lager auf. Verlangend die Hände ausstreckte nach dem Bild, das soeben ihre ganze Seele erfüllte . . . Wo war es? . . . Wo war der herrliche, blühende Vogel, der ihr den Liebsten zutrug? . . . Sie mit ihm hier niederließ inmitten der purpurnen, der blutroten Rosen?

Ein Traum — es war soeben ein Traum gewesen, der aber schon morgen Wirklichkeit werden sollte! Morgen!

Selig lächelnd kuschelte sich das junge Weib wieder in die Kissen zurück. Der Morgen, er würde es ja nun endlich bringen, das lachende, strahlende Glück. Würde den blühenden weißen Vogel bringen, der den Liebsten trug.

. . . Denn ihm, der bisher nur eiserne, pflicht-treuesten Dienst an dem herrlichen weißen Vogel kannte, sollte er diesmal seine blühenden Schwingen leihen, zum Flug ins eigene Glück . . . So hatte es der reiche Industrieherr, der Besitzer des weißen Vogels, bestimmt. Der auf diese Weise die vorbildliche Pflichttreue seines Piloten belohnen wollte.

Mit dieser Fahrt ins Glück.

. . . Zu der er jubelfroh aufstieg, der weiße Vogel. Hoch — immer höher — himmelwärts . . . Bis irgendwo der Reiz der Götter erwachte . . . Die den stolzen Segler aus den ihnen streitig gemachten Sphären zurück-schleuderten in die Tiefe . . . das Nichts.

. . . Jrgendwo lag er nun, der weiße Vogel. Mit seinem jungen, seligen Führer. Inmitten dunkelglühender Rosen. Deren purpurnes Rot sich zärtlich mischte mit den roten, fiedrigen Tropfen . . .

Den Rosen aus Jenseitsland.

Jede Tagesordnung werde erst nach Rücksprache mit der Regierung aufgestellt werden. Eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Sejm sei die Aenderung der bisherigen Staatsverfassung. Der Senat wählte den bisherigen Woiwoden von Wilna Raczewicz zum Vorsitzenden.

Der „Todesnebel“ in Belgien.

Das Sauerland soll Ähnliches erlebt haben.

Die Zahl der Todesopfer in den von dem „giftigen Nebel“ heimgesuchten belgischen Ortschaften soll, nach den jüngsten Meldungen, auf fast 100 gestiegen sein. Fast alle Bewohner der betroffenen Orte haben ihre Häuser gegen das Eindringen des Nebels abgedichtet und viele wagen sich nur noch

mit Gasmasken

auf die Straße. Ein deutscher Forscher vertritt die Ansicht, daß der Nebel an sich die Katastrophe nicht herbeigeführt haben könne, und daß es sich unbedingt um ein „gasförmiges Gift“ handeln müsse. Woher dieses Gift komme oder gekommen sei, das lasse sich aus der Ferne nicht beurteilen. Andererseits wird mitgeteilt, daß in März 1925 im Sauerlande

eine ähnliche Giftembeleidigung

aufgetreten sei. Es seien damals allerdings nur zwei Personen gestorben, ehemalige Kriegsgasvergiftete, stellenweise aber auch Vieh und namentlich viele Fische. Damals sei man auf den Gedanken gekommen, daß es sich um giftige Gase eines Meteors handeln könnte.

Die Sonnenflecke sind schuld!

Wenn man irgendein Naturereignis nicht ohne weiteres erklären kann, holt man irgendeinmal bestimmt die Sonnenflecke zur Erklärung des Unklärbaren heran. So sind denn auch prompt Astrologen aufgetaucht, die den geheimnisvollen Nebel, der die vielen Todesopfer forderte, auf die Fleckengruppen der Sonne zurückführen. Das vermeintliche Giftgas sei nicht aus der Luft über den betroffenen Ortschaften gekommen, sondern direkt aus dem All,

direkt von dem Glutball der Sonne,

wo sich gerade in den letzten Tagen die Fleckengruppen ungewöhnlich vermehrt hätten. Die Fleckengruppen seien zwar immerhin 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt, aber sie übten trotzdem einen für uns Menschen meist ungünstigen Einfluß auf die Atmosphäre der Erde aus. Es habe den Anschein, als ob die Vermehrung der Flecke auf der Sonne mit gewaltigen elektromagnetischen Störungen einhergehe, Störungen, auf die zum Beispiel die Telefon- und Telegraphennetze der Erde empfindlich reagierten. Auch der menschliche Organismus, insbesondere das Nervensystem, bleibe von diesen Einwirkungen nicht verschont, und ein Pariser Arzt habe durch jahrelanges Studium ermittelt, daß an Sonnenflecken-tagen die Sterblichkeit durch Schlaganfälle ein ungewöhnliches Ausmaß annehme. Warum also sollte nicht auch der belgische Giftnebel seinen Ursprung auf der Sonne haben?

Ja, da weiß man nichts Rechtes zu antworten. Man könnte sich höchstens darüber wundern, daß die große Sonne sich für ihre giftigen Ausstrahlungen ein so winziges Fleckchen Erde ausgesucht haben soll.

Das Rätsel wächst.

Der Todesnebel in Belgien ist Sand aus der Sahara?

Der Leiter der Wetterdienststelle Münster, Dr. Lamert, und der Professor der Chemie an der New Yorker Columbia-Universität, Ma n e t t i, haben übereinstimmend die Ansicht geäußert, daß der Todesnebel von den letzten Ausläufern außerordentlich starker Staubstürme in der Sahara gebildet werde.

Rebel und Schneestürme über England.

Tödliche Verkehrsunfälle.

Die englische Küste, London und Southampton, waren wieder in dichten Nebel gehüllt. Der Nebel verursachte zahlreiche Verkehrsunfälle, wobei drei Personen getötet und viele verletzt wurden. Bei Hatfield stießen drei Güterzüge im Nebel zusammen. Etwa 30 Güterwagen wurden schwer beschädigt. Aus den nördlichen Teilen Englands werden Schneestürme gemeldet.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 10. Dezember 1930.

□ Billige Glückwunschtelegramme für Weihnachten und Neujahr befördert die Deutsche Reichspost im inwendigen Verkehr und im Verkehr mit deutschen Schiffen in See sowie mit zahlreichen außereuropäischen Ländern. Die Glückwunschtelegramme werden vom 15. Dezember an bis zum 5. Januar angenommen; die Post läßt sie den Empfängern am ersten Weihnachtstage bzw. am Neujahrstage zufließen. Das Telegramm kostet 75 Pfennig (im Ortsverkehr 50 Pfennig), wofür zehn Gebührensörter gestattet sind. Jedes weitere Wort kostet fünf Pfennig. Wird die Ausfertigung des Telegramms auf einem Schmutzblatt verlangt, so wird hierfür ein Zuschlag von einer Mark erhoben. Man kann für das Telegramm auch einen festen Text wählen, wofür 25 Fassungen bei den Telegrammannahmestellen zur Auswahl vorliegen. Dieser Text wird im Urschriftstelegramm nur mit einer Nummer bezeichnet, die nur ein Gebührenswort kostet; in die für den Empfänger bestimmte Telegrammausfertigung wird der gewählte Text in vollen Wortlaut niedergeschrieben. Nähere Auskünfte erteilen die Telegraphenanstalten.

* Die Post in Erwartung des Weihnachts-Paketverkehrs. Um den gesteigerten Anforderungen des Weihnachts-Paketverkehrs gerecht zu werden, hat die Post, gestützt auf die Erfahrungen der früheren Jahre, umfassende Vorkehrungen getroffen, die eine schnelle und pünktliche Zustellung der Sendungen in die Hand des Empfängers erwarten lassen. Die Annahmestellen werden dem Bedürfnis entsprechend vermehrt, neben den bestehenden Postverbindungen sind zahlreiche außergewöhnliche Beförderungsgelegenheiten auf der Bahn und auf Landwegen vorgesehen. Soweit die Pakete vom Empfänger nicht abgeholt werden, erfolgt ihre Zustellung unter Vermehrung der Betriebsmittel und der Zustellkräfte ohne besondere Kosten mit der gewohnten Pünktlichkeit. Wer seine Pakete rechtzeitig bei der Post aufliest, kann sicher sein, daß sie zu der gewünschten Zeit den Empfänger erreichen. Wer verhindert ist, seine Pakete persönlich bei der Post aufzuliefern, oder sich den Weg zum Postamt sparen will, gebe sie dem Paketzusteller mit. Das kann überall geschehen, wo die Paketzustellung mit Fuhrwerk ausgeführt wird. Die Gebühr für die Mitnahme beträgt 20 Pf. für ein Paket.

* Der Preussische Landgemeindevorstand West zum Entwurf des Polizeiverwaltungsgesetzes. Ein vom Ministerium des Innern vorgelegter zwischen dem Staatsrat zugelassener Entwurf eines Polizeiverwaltungsgesetzes liegt vor, daß das Polizeiverordnungsrecht für die Folge außer den Kreispolizeibehörden nur den Ortspolizeibehörden in

Nemtern und Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern zustehen soll. Den Ortspolizeibehörden in Nemtern mit weniger als 10 000 Einwohnern soll das Polizeiverwaltungsrecht, das sie bisher ausgeübt haben, genommen und auf die Kreispolizeibehörden übertragen werden. Der Preussische Landgemeindevorstand West hat sich in einer Eingabe an den Staatsrat gegen die Beschränkung des Polizeiverordnungsrechts ausgesprochen und mit dem Hinweis darauf, daß die beabsichtigte Regelung eine nicht zu rechtfertigende Einschränkung des Selbstverwaltungsrechts für die betroffenen Nemter und Landgemeinden bedeute, zumal im allgemeinen reine Selbstverwaltungsangelegenheiten durch die Polizeiverordnungen geregelt würden (Anschlußzwang an die gemeindlichen Wirtschaftsbetriebe wie Wasserleitungen, Kanalisation usw.) den Antrag gestellt, daß auch den Ortspolizeibehörden in Nemtern mit weniger als 10 000 Einwohnern das Polizeiverordnungsrecht belassen bleibt. Die hauptamtliche Leitung, die in der Regel auch in diesen Nemtern vorhanden ist, bietet die Gewähr für eine einwandfreie Handhabung des Polizeiverordnungsrechts, wie das bisher schon der Fall war.

Halver

— Der erste Schnee ist gefallen. Heute früh bedeckte eine dünne Schneeschicht Straßen, Feld und Fluren.

— Die auf gestern nachmittag anberaumte Sitzung der größeren städtischen Gemeinderatskommission war infolge geringer Beteiligung nicht beschlußfähig.

— Der Sparkassengehilfe Rudolf Brüningshaus, Sohn des Maschinenstellers Heinrich Brüningshaus, der seine Lehrzeit bei der hiesigen Sparkasse bestanden hat und seitdem als Gehilfe bei derselben tätig ist, hat die rechtsaltliche Zeichnungsbefugnis für die hiesige Sparkasse erhalten.

— Die Arbeiten am Bau der katholischen Kirche gehen ihrem Ende zu. Im Innern ist die Kirche jetzt soweit fertig, daß die Einrichtungsgegenstände aufgestellt werden können. Auch draußen auf dem Kirchplatz regt man sich, dem Gotteshaus ein schönes Aeußeres zu geben. Der Tag der Einweihung steht ja vor der Tür; am kommenden Sonntag soll diese hohe Feier begangen werden. Des Vormittags 9½ Uhr beginnt die kirchliche Feier, des Nachmittags 16½ Uhr findet auf der Karlsruhöhe ein größerer Festakt statt, zu dem die Vertreter der kirchlichen und weltlichen Behörden und sonstige Ehrenäste eingeladen worden sind. In dem ersten Teil dieser Nachmittagsfeier wird ein berühmter Redner, der Domprediger von Paderborn, Franziskanerpater Romanus, die Festrede halten. Im 2. Teil wird von den Mitgliedern des katholischen Männer-, Gesellen- und Jungfrauenvereins ein historisches Schauspiel aus der Zeit des Bonifatius aufgeführt. Näheres wird noch in der Freitagsummer dieser Zeitung bekanntgegeben. Jedoch wird schon heute darauf hingewiesen, daß Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. in den nächsten Tagen von Mitgliedern der Gemeinde zum Kauf angeboten werden. Gewiß wird die katholische Gemeinde mit einer sehr regen Beteiligung an dieser außergewöhnlichen Feier rechnen können. Am Samstag nachmittag 15 Uhr findet eine Vorführung des Theaters für die Kinder statt, an der aber auch Erwachsene teilnehmen können; der Eintrittspreis für diese Aufführung beträgt 20 Pf.

Kierspe

— In dem Hause von Frau Dr. Stein zu vor der Mark bei Neuenhaus entstand am 7. d. M. ein Balkenbrand, der indessen früh genug bemerkt wurde, ohne daß größerer Schaden entstand. Anscheinend handelt es sich um einen Fehler an der Heizungsanlage.

— Die Viehzählung in der Gemeinde Kierspe ergab 243 Pferde, 1895 Rindvieh, 251 Schafe, 464 Schweine, 72 Ziegen, 287 Kaninchen, 13 778 Federvieh und 263 Bienenstöcke.

Lüdenscheid. Lüdenscheids neuer Oberbürgermeister. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde der bisherige Bürgermeister in Plettenberg, Dr. Schneider, zum 1. Bürgermeister der Stadt Lüdenscheid gewählt. Die Wahlhandlung erforderte zwei Wahlgänge. Im ersten Wahlgang erhielt Dr. Schneider 13 Stimmen, Stadtrat Lüdger-Brandenburg 7 Stimmen und Bürgermeister Klein-Sorff 11 Stimmen. Vier Zettel waren unbeschrieben. In der Stichwahl erhielten Dr. Schneider 15 Stimmen und Klein 11 Stimmen. Acht Zettel waren unbeschrieben und eine Stimme war ungültig. Der neugewählte Oberbürgermeister wurde am 20. Dezember 1893 in Niedermöllrich bei Kassel geboren und hat sich vom Bürolehrling und kaufmännischen Angestellten zum Referendar emporgearbeitet. 1921 promovierte er zum Doktor der Rechte. Er ist seit dem 16. Dezember 1924 Bürgermeister von Plettenberg.

Wp. Lüdenscheid. Wenn man arbeitslos geworden ist. Der 29jährige Lötter G. ist seit langer Zeit erwerbslos. Sein Bruder hatte eine lohnende Beschäftigung bei einer privaten Krankenversicherungsgesellschaft gefunden. Was lag näher, als daß G. sich auch darum bemühte. Er ist ein solider junger Mann, noch auf angezogen und zuhause wartete seine Frau auf die Mitteilung, daß die erwerbslose Zeit ein Ende genommen habe. G. erhielt eine Unterbreitung. Er warf sich mit Eifer auf verfassungsmäßiges Publikum. Aber, aber — die Konkurrenz ist groß und die Einnahmen keineswegs nach den Erwartungen. Die erste Monatsprämie bei Versicherungen mit Wartezeit gehört ihm, bei solchen ohne Wartezeit sogar die ersten drei ersten Monatsprämien. Das klingt verlockend, aber es vergehen Wochen ohne daß es G. gelang in dieser faulen Zeit auch nur einen Abschluß zu machen. Da verfiel er auf den unglückseligen Gedanken, Aufträge zu fingieren und die Anträge mit erdichteten Namen zu unterschreiben. Das alte Lied. G. stand heute vor dem Schöffengericht in Dagen. Er gab die Falschungen zu und erklärte sie in der hier oben mitgeteilten Art und Weise. Unter Annahme mildernder Umstände wurde er zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Frage der Bewährungsfrist soll geprüft werden.

Wp. Dagen. Ein 2. Freispruch des früheren Pächters des Hotels Monopol. Im Jahre 1928 hatte der Gastwirt H. das Hotel Monopol gepachtet, das unter verhältnismäßigem Aufwand erneuert und z. T. neu ausgestattet wurde. Am 18. November d. J. war H. von der Anklage des Betruges freigesprochen worden, weil er nachwies, daß die Voraussetzung der Anklage, er sei vermögenslos gewesen, als er die nötigen Bestellungen machte, nicht zuträfe. Heute stand H. unter einer ähnlichen Anklage vor dem Schöffengericht 2a. Der Erfolg war derselbe wie damals. H. hat tatsächlich Vermögen bezeugt und war nach Übertragung von ihm gebliebenen Patentlizenzen an eine G. m. b. H. in Essen Nutznießer dieser G. m. b. H., von der er jeden Monat erhebliche Beträge bezog. Unter diesen Umständen war von einer Vorspiegelung falscher Tatsachen keine Rede und der Vertreter der

Staatsanwaltschaft beantragte die Freisprechung des Angeklagten, die dann auch erfolgte.

pn. Hagen. Freigesprochen. Das Hagener erweiterte Schöffengericht verhandelte gestern nochmals gegen den früheren nationalsozialistischen Kreistagsabgeordneten Eiterich aus Hattlingen, der angeklagt war, in einer Wahlversammlung in Silschede die Aeußerung getan zu haben, wir lebten in einer „Lügners- und Betrügers-Republik.“ Die Anzeige war von dem Landjägermeister Sch., der in jener Versammlung anwesend war, erstattet worden. Bereits vor einigen Wochen fand eine Verhandlung statt, die jedoch vertagt wurde, weil das Gericht weitere Zeugen vernahmen wollte. In der gestrigen Verhandlung traten außer dem Landjägermeister im Ganzen sieben Zeugen auf und zwar alles Versammlungsteilnehmer. Keiner von diesen konnte ausagen, daß er die angeführten Worte gehört habe, wohl aber der Angeklagte in seiner Wahlrede von Verfassern eines gewissen Flugblattes über den Erfolg des Youngplans als von Lügnern und Betrügnern geredet. Der Landjägermeister konnte ebenfalls nicht wirklich die betreffende Stelle der Rede, an der er Anstoß genommen hatte, wiedergeben. Das Gericht stützte sich daher auf die Aussagen der übrigen Versammlungsteilnehmer und sprach den Angeklagten frei.

pn. Hagen. Der Mord an dem Hagener Nationalsozialisten aufgeklärt. Den unermüdlichen Bemühungen der Hagener Kriminalpolizei ist es gelungen, die an der Ermordung des nationalsozialistischen Parteiangehörigen 20jährigen Kaufmanns Sander Beteiligten zu ermitteln. Es sind sieben Personen festgenommen. Der 19jährige Haupttäter J. Zentarra, der die tödlichen Stiche ausführte, ist flüchtig. Die Untat geht auf einen Zusammenstoß zurück, den der Getötete und einer der Verhafteten, der 23jährige K. Quittmann in einer Versammlung der proletarischen Arbeiterwehr gehabt hat. Am Abend des 1. Dezember verabredeten sich 7 Mann, an S. Rache zu nehmen. Zwei hatten mit Sand gefüllte Gummischläuche bei sich, Zentarra ein Messer. Sie wußten, daß S. abends auf seinem Rade spazieren fuhr. In der Nähe des Friedhofes an der Scharburgstraße trennten sie sich und warteten, bis S. auf seinem Rade daher kam. J. packte ihn. Karl Qu. schlug ihn mit dem Gummischlauch auf den Kopf. S. stürzte zu Boden und während er sich gegen J. wehrte schnitt J. ihm mit einem Messer den Leib auf. Die Bande, die auf die Hilferufe des S. hin auseinanderstob, sammelte sich auf einen Pfiff hin wieder und begab sich daraufhin in die Wohnung des Emil Schneider, wo sie zwecks Erbringung eines Alibibeweises mit einem Damenspiel begannen. Der Alibibeweis ist jedoch mißlungen. Auf die Ergreifung des J. sind 500 RM Belohnung ausgesetzt.

Stadtlöh (Westf.) Gewölbeeinsturz in der Pfarrkirche. Gestern stürzte plötzlich ein Teil des Gewölbes der Stadtlöhner Pfarrkirche ein. Durch die herunterfallenden Stücke, die zum Teil mehr als einen Zentner wogen, wurden eine Anzahl Kirchenbänke zerschmettert. Da z. T. des Einsturzes kein Gottesdienst stattfand, befanden sich nur wenige Personen in der Kirche. Drei von ihnen wurden verletzt, davon eine schwer. Die Kirche wurde gesperrt. Die Ursache des Einsturzes ist noch unbekannt.

Sameln. Rücktritt des Oberbürgermeisters. Der Magistrat der Stadt Sameln hat das Pensionsgesuch des Oberbürgermeisters Jürgens wegen Krankheit genehmigt.

Minden. Handelskammer - Syndikus flüchtig. Seit einigen Tagen ist der Syndikus der Industrie- und Handelskammer, Dr. Hoffmann verschwunden. Es besteht die Möglichkeit, daß er wegen finanzieller Schwierigkeiten geflüchtet ist. Unregelmäßigkeiten sollen, wie verlautet, nicht vorliegen.

Solinger-Höfchheid. Eine 200jährige Schule geht ein. Die Schule zu Hingenberg, die jetzt mit der Lindener Schule vereinigt und im Höfchheider Berufsschulneubau untergebracht werden soll, ist eine der ältesten Schulen des Bergischen Landes, sie besteht über 200 Jahre. Sie ist hervorgegangen aus einer jener „Höfchschulen“, wie sie zu Ausgang des 17. Jahrhunderts in dem ausgedehnten Solinger Kirchspiel in den verschiedensten Ortschaften und Hofstätten (daher der Name) von den Bürgern geschaffen und unterhalten wurden.

Spiel und Sport

D. T. Handball.

Halver 1. Mannsch. — Linseid 1. Mannsch. Obiges Spiel konnte die Halversche Elf mit 10:1 Toren entscheiden und steht die Mannschaft nun mit dem sehr schönen Torergebnis von 34:5 Toren an der Spitze der Gauklasse. Schiedsrichter Schneider war diesem Treffen als Leiter vorgezogen, und er erledigte sich seiner Aufgabe zu aller Zufriedenheit. Jedoch muß erwähnt werden, daß ihm auch die Spieler kein Amt nicht schwer machten.

Für die Halverschen machte es nicht den besten Eindruck, daß sie als Platzverein nur mit 8 Mann antraten. Linseid, die sich am Sonntag vor eine schwere Aufgabe gestellt haben, versucht sofort, aus dieser Situation Nutzen zu ziehen, denn sie legen sich mächtig ins Zeug. Alles scheitert jedoch vorläufig an der Halverschen Hintermannschaft. Nach Komplettierung der Einheimischen wird der Torreigen eröffnet. Stand bei Halbzeit 8:0 für Halver. Trotz alledem vermochten die Linseider das Spiel jederzeit offen zu halten. Die Mannschaft hinterließ überhaupt den denkbar besten Eindruck.

Eine recht schwere Enttäuschung erleben dann die Halveraner noch in der letzten Minute, als Bangert durch Fretum des Schiedsrichters vom Platz muß. Linseid zieht hieraus jedoch den Nutzen und wirft das so lange verdiente Ehrenrot.

Halver 2. Mannsch. — Ennepe 1. Mannsch. Auch dieses Spiel konnte Halver mit 4:0 entscheiden. Somit hat die Halversche 2. Mannschaft zum 2. Mal ihren derzeit stärksten Gegner, den T. Ennepe niedergelassen. Abgesehen von kleinen Verbesserungen im einheimischen Sturm kann die Mannschaft so stehen bleiben. Ennepe konnte vor allen Dingen durch ihre Hintermannschaft nicht überzeugen.

Halver 1. Jug. — Linseid 1. Jug. Den Schluß im Fiegen verbrachten die Halverschen Jungens, indem sie ihre Niederlage, die sie auf Linseid erlitten, wieder mit 4:0 Toren gutmachten. Den Linseidern war scheinbar der Platz zu groß, denn man merkte der Mannschaft zum Schluß die ziemlich große Uebermüdung an.

Samstag, den 13. Dezember abends 5.30 Uhr findet im Lokal Heedfeld in Schaafsmühle Lehrgang der Schiedsrichter- und Vereinspielwart: statt. Pünktliches Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Eingefandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion.)

Zu der Erwiderung der N. S. D. A. P. Ortsgruppe Halver auf das letzte Eingefandt der S. P. D. stellen wir kurz folgendes fest.

Zunächst zweifeln wir daran, daß der Artikelschreiber der Eingefandts der N. S. D. A. P. selbst in der Gemeinde Halver wohnt.

Die N. S. D. A. P. übergeht zum zweiten Male in unsachlicher Weise unsere Entgegnung.

Wären Ihnen die Zahlen nicht so fremd, so würden Sie auch etwas von Volkswirtschaft verstehen.

In aller Öffentlichkeit fragen wir zum 2. Mal die Leitung der Halverschen Ortsgruppe der N. S. D. A. P.: „Ist ein Vertreter der Halverschen Ortsgruppe bereit, in der Versammlung der S. P. D. das Wort zu nehmen. Wir erwarten vor Ihrer Versammlung noch Ihre schriftliche Zusage.“

Von dieser Zusage machen wir unser Erscheinen abhängig.

Also bitte!
Wir erwarten deshalb die schriftliche Zusage, weil Ihre Erklärung in der Zeitung zu unserer Bedingung alles und garnichts besagt.
S. P. D., Ortsgruppe Halver.

Schlußdienst.

Die Bombenfunde in der Pfalz.

Pirmasens. Die aufgedeckten Attentatspläne des kommunistischen Antifaschistenbundes in der Pfalz haben die Polizeibehörden zu umfangreichen Untersuchungen veranlaßt. Außer einem Duzend Bomben, die aus Granaten verschiedenen Kalibers hergestellt waren und die im Verwendungszustand eine außerordentlich starke Sprengwirkung gehabt hätten, wurde noch Material zur Herstellung von Bomben, wie Sprengstoff, Zündschnüre, Sprengkapseln usw. vorgefunden. Bis jetzt sind 24 Personen verhaftet worden.

Lebensmittelfaktoren auch 1931 in Rußland.

Kowno. Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat beschlossen, das Lebensmittelkartensystem auch im Jahre 1931 aufrechtzuerhalten. Außerdem sollen besondere Maßnahmen getroffen werden, um die Lebensmittelversorgung der Roten Wehrmacht zu sichern.

Europarundflug über Skandinavien.

Paris. Auf der letzten Sitzung des Internationalen Luftfahrtverbandes in Paris setzte sich der Vizepräsident des schwedischen Aeroklubs, Bankdirektor Friis, dafür ein, daß der nächste Europarundflug auch über Skandinavien ausgedehnt wird. Als Streckenführung schlug er Kopenhagen—Oslo—Stockholm (eventuell Helsingfors)—Göteborg—Malmö—Kopenhagen—Berlin vor.

Jaspars über den „Todesnebel“ in Belgien.

Brüssel. Ministerpräsident Jaspars gab in der Kammer eine Erklärung über den Todesnebel im Maastal ab. Er drückte dabei den Angehörigen der Opfer sein Beileid aus und erklärte, daß alle Erkrankten außer Lebensgefahr seien. Die Untersuchung darüber, ob der Nebel Giftgas enthalten hat, wird fortgesetzt.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte

vom Verkaufstage 9. Dezember 1930.

Auftrieb: 2803 Stück Ferkel und 288 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 17.—
6—8 Wochen alt	Mark 17.— bis 22.—
8—12 Wochen alt	Mark 22.— bis 30.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 30.— bis 42.—
4—6 Monate alt	bis Mark 70.—

Markterzeugung: Im ganzen sehr langsam.

Markterzeugung: In der Weihnachtswoche (22.—28. 12.) fällt der Ferkelmarkt aus. Dafür wird in der Woche vor Weihnachten neben Dienstag, 16. Dezember ein zweiter Markt am Spinnabend, 20. Dezember, eingeführt.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.



Der Herr ist mein Hirte,
Mir wird nichts mangeln.

Heute morgen 11^{1/2} Uhr entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Wilhelm Wortmann sen.

im Alter von 75 Jahren 5 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten:

die trauernden Hinterbliebenen.

Elbringhausen bei Kierspe und Kierspe,
den 9. Dezember 1930.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 12. Dez.,
nachm. 3 Uhr vom Sterbehause aus.

Andere verkaufen einige Schuhe zu RM. 16.60 —
Lingel verkauft jeden Schuh zu RM. 16.60 —
und nur Herrenschuhe. So allein
erklärt sich die überlegene
Qualität der
Lingel-Schuhe.



NUR HERRENSCHUHE —

NUR EIN PREIS

Schuhhaus Erich Eickhoff, Halver i. W., Kronprinzenstraße 14.

Ihr nächster Schuh — ein Lingel-Schuh



**REICHEL'S
HUSTENTROPFEN**
Flasche Mk. 1.50 und 1.00. In
Apotheken und Drogerien erhältl.
Verlangen Sie kostenlos das reich
illustrierte Buch „GUTER RAT
in gesunden und kranken Tagen“.

Bestimmt zu haben bei:
Drogerie Menke, Halver, Frankfurterstraße.

Alle Mann an Bord!

Der
Marineverein Obervolmetal
veranstaltet am 13. Dez. 1930, abends 8.30 Uhr
im Hotel Plate in Kierspe einen
Erzähler-Abend.

Thema: „Die Heldenfahrt unserer Emden“
von einem Teilnehmer erzählt. —
Eintritt 0.30 RM. —
Jung und Alt herzlich willkommen.



Diana-

Luft-Gewehre

Das beliebte Geschenk
für Knaben.

empfiehlt in allen Arten
und Preislagen:

Wilh. Bell jr., Halver.



Freitag, d. 12. d. Mts.
abends 8 Uhr
im Gasthof zur Leye
Pflichtabend

Gleichzeitig
Gründung der Hitlerjugend
Freunde und Gönner
sind herzl. willkommen.
N. S. D. A. P. Halver

**Schirm-
Fabrik
F. Bovet,**

Lüdenscheld.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Eigene Fabrikation.

Zu Weihnachten empfehle
la. junge

**Paffauer Hasenmaße-
Gänse**
bratfertig Pfd. 1.25-1.30 Mk.

Hasen
Pfd. 80 Pfg.

Bestellungen für Weih-
nachten erbitte bis spä-
testens zum 12. ds. Mts.

Ernst Meuser Halver

PELZE zu den niedrigsten
Werbe-preisen!!

Es ist mir gelungen bei dem augenblick-
lichen Preistiefstand in Pelzwaren zu
ganz enorm billigen Preisen

einzu kaufen und zu kaum glaublich

niedrigsten Preisen

erstklassige Qualitätsware
zu verkaufen.

Als Weihnachtsangebot, wie es nicht über-
troffen werden kann,

einige Beispiele:

Moderne Bubenkragen
hochstehend von Mk. 9.75 an

in echt amerik. Opossum von Mk. 16.50 an

Echt Skunks Kolliers
mit Kopf u. Schweif von Mk. 14.50 an

Echte Skunks Frauenkragen
meine Spezialität! Große Schulterform
in prima Qualität von Mk. 68.— an

Echte Füchse
in vielen Farben von Mk. 45.— an

Fellvorlagen
Mk. 17.50 14.50 9.50

Nutzen Sie mein **Werbeangebot**
zu Ihrem **Weihnachtseinkauf** aus

Louis Wurm jr.

Lüdenscheld.

Sämtliche Drucksachen i. d. Industrie
liefert schnellstens Wilh. Bell jr., Halver.

Wegeverlegung.

Der aus dem Gehöft Höferhof kommende
öffentliche Fußweg, der laut Flurkarte zwischen
Flur 17 Nr. 298 und 324 beginnt und bei
Nr. 333 gegenüber Nr. 388 und 389 der Ge-
markung Kierspe auf dem Fahrweg Höferhof-
Trimpfenstück endet, soll verlegt werden, wie er
jetzt in Wirklichkeit begangen wird.

Dieses Vorhaben wird mit dem Bemerken
bekanntgemacht, daß gemäß § 57 des Zuständig-
keitsgesetzes vom 1. 8. 1883 Einsprüche hier-
gegen binnen 4 Wochen bei der unterzeichneten
Wegepolizeibehörde anzubringen sind.

Kierspe, den 14. Oktober 1930.

Die Wegepolizeibehörde:
Der Bürgermeister.

Konzert-Apparat

Ein fabrikneuer Schrank-
Apparat, der Elektro-
ebenbürtig

ist sehr billig abzugeben.
Näheres und ev. Vor-
führung bei

**Kettling & Krüger,
Schalksmühle.**

Heute eintreffend:

Frischer

Schell-

Fisch

ohne Kopf Pfd. 25 &

Otto Weber

Radevormwald, Kaiserstr. 69
Markt 1. Lempe, Barmerstr.
Halver, Frankfurterstraße

Versenkbare

Nähmaschinen

Schwingsch. RM. 184.50

Rundschn. RM. 207.—

10 Jahre Garantie.



Sors,

Lüdenscheld
Wilhelmstr. 27

**Rot- Weiß- und
Kranken-Weine**

zu den billigsten Preisen
und guten Qualitäten

Otto Meisterjahn,
Kierspe.
Fernsprecher 218.

Habe Donnerstag hoch-
tragende

Rübe

zum Verkauf.

Wilh. Schoppmann,
Linge b. Marienheide.

Alles für den Wintersport

SKIER von 19.50

bis 180 cm lang komplett.

SKI-Anzüge

gute Qualität blau, mit Reißverschluss
von 8 RM. an.

Für Damen mit buntem Besatz.

Auf Sportschuh-Bekleidung

10% Sonderrab. bis Weihnachten

Louis Wurm jr. Lüdenscheld.